

Kompetenzprofile statt Curricula

STANDPUNKT

Jüngst hat eine Expertengruppe aus Wissenschaft und Verwaltung für eine »veränderte Lern- und Prüfungskultur« geworben (Bertelsmann Stiftung: Empfehlungen für eine veränderte Lern- und Prüfungskultur. Plädoyer für mutige Entscheidungen). Und Klaus Hurrelmann fordert in Heft 7-8/2025 dieser Zeitschrift »eine neue Generation von Schülern«. Diese und ähnliche Plädoyers sind gut begründet und rufen immer mal wieder mit wechselnden Schwerpunkten und Prioritäten in Erinnerung, was unbefriedigend ist und endlich verbessert und geändert werden sollte. Einige Schulen machen mit Engagement und Fantasie manches einfach anders. Wie könnten auch die anderen zu mehr Mut angeregt werden?

In der großen Mehrzahl unserer Schulen fühlt man sich gebunden an die etablierten Strukturen, die im Grunde durchaus als richtig verstanden werden. Sie geben der schulischen Arbeit klare Strukturen und regulieren den Wettbewerb um Leistungen und Berechtigungen. Das ist allgemein anerkannt und (zumindest heimlich) gewollt. Alternative Ideen finden als schöne Ideale durchaus Zustimmung, seien aber »leider« nicht für alle und überall realisierbar.

Wenn man nun gleichwohl etwas Neues vorschlagen möchte, sollte man sich bewusst machen, was jene für wichtig halten, mit denen man Lösungen erarbeiten möchte, die über das resignierende Hinnehmen hinausführen und am Ende dann doch Zustimmung finden könnten. In diesem Sinne wird man davon ausgehen müssen, dass Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Einstellungen und Fähigkeiten in die Kita und Schule kommen und dass die Heterogenität auch innerhalb einer Altersgruppe immer größer wird. Die Heranwachsenden werden sich zu individuell profilierten Persönlichkeiten entwickeln wollen und sollen. Sie und ihre Eltern werden das mit eigenen Ideen und Erwartungen verbinden. Wichtig wird vielen sein, dass sie im Wettbewerb um berufliche und soziale Positionen gerecht behandelt werden und trotz oder gerade auch mit unterschiedlichen Fähigkeiten als Person anerkannt und wertgeschätzt werden. Dabei werden Lehrende sich nicht immer darin einig sein, was sie unter »pädagogisch« verstehen (sollen) und ob ihre Tätigkeit etwas mit »Erziehung« zu tun hat (oder haben soll).

EINE NORMALVERTEILUNG DER LEISTUNGEN BEGRENZT DIE INDIVIDUELLE ENTFALTUNG

All das kann in den überkommenen Strukturen des Lernens und Lehrens nicht mehr – jedenfalls nicht angemessen – gelingen. Diese beruhen auf der Vorstellung, dass Lernende einer Jahrgangsstufe mit den jeweils zugeteilten Anforderungen »eigentlich« zurechtkommen müssten. Dass sich in der eng getakteten Abfolge des Durchnehmens dann doch eine Normalverteilung der Leistungen einstellt, gilt als unvermeidlich (und ist weithin durchaus gewollt). Diese etablierten Verfahren begrenzen die Entfaltung individueller Möglichkeiten: Wer in einer Lerneinheit die Ziele nur »ausreichend« erreicht, muss in der nächsten Einheit mit »schwachen Fähigkeiten« weiterlernen und wird dann immer wieder nur mäßig erfolgreich sein und zunehmend entmutigt werden. Wer dagegen die jeweils neuen Aufgaben rasch verstanden hat, muss bis zum Ende der Einheit auf die anderen warten, ohne (in der Regel) erweiternde Anregungen zu bekommen.

Das Lernen im Klassenverband trägt auch wenig zu gemeinschaftlichen Erfahrungen bei. Wenn immer bis zur nächsten Prüfung gelernt wird, kämpft im Grunde jeder gegen jeden. Die viel gelobte Klassengemeinschaft wird nicht zu einer Lerngemeinschaft, die sich für den Lernfortschritt aller (zumindest) mitverantwortlich fühlt. Gemeinsam vereinbarte und erarbeitete Vorhaben bleiben eine Ausnahme. Lernen im technischen Sinne kann freilich immer nur der einzelne Mensch, aber was und wie er dabei lernt, wird nicht nur von thematischen Angeboten bestimmt, sondern vom situativen sozialen Kontext gerahmt und in gemeinsamen Aktivitäten erfahrbar.

FÜR EINE KONSEQUENTE BEFREIUNG AUS JAHRGANGSBEZOGENEN CURRICULA

Aber kann das denn anders sein oder werden? Ja, ich plädiere für eine konsequente Befreiung aus jahrgangsbezogenen Curricula: Lehrpläne sollten zu Kompetenz-Aufbau-Modellen verwandelt werden. Darin wird ohne Zuordnung zu Jahrgangsstufen und ohne begrenzte Lernzeit mit fachdidaktischer Begründung vorgeschlagen beziehungsweise nahegelegt, in welcher Abfolge Kompetenzen in einem Fach- oder Themengebiet erarbeitet werden können. Nach Beratung mit Lehrenden und Eltern entwickelt jeder Einzelne einen je eige-

Seit Langem wird dafür plädiert, konsequenter zu fördern und den Zugang zu höheren Bildungswegen zu öffnen. Mit den überkommenen Schulstrukturen wird das jedoch nicht gelingen. An die Stelle jahrgangsbezogener Curricula sollten vielmehr Kompetenz-Aufbau-Modelle treten, die unterschiedliche Fähigkeiten von Schülerinnen und Schülern anerkennen und wertschätzen.

nen Lernplan, in dem er oder sie erklärt, welche Schritte im Aufbau der Kompetenzen zeitnah erarbeitet werden sollen. Dafür stehen Zeiten, Räume, Materialien und Lehrende zur Begleitung bereit. Lernende können dabei Lerngemeinschaften bilden, in denen sie sich gegenseitig herausfordern und unterstützen. Im Sinne von »Lernen durch Lehren« können Fortgeschrittene ihre eigenen Kompetenzen festigen und die der anderen prüfen. Wichtig ist, dass die Lernenden erst dann mit dem nächsten Schritt beginnen, wenn sie die dafür erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten verlässlich (also nicht nur »ausreichend«) erarbeitet haben und dies auch verbindlich geprüft und dokumentiert wurde.

DIE ARBEIT AN EIGENEN KOMPETENZEN IN KOOPERATIVE AKTIVITÄTEN EINBINDEN

Einzubinden ist diese individuelle Lernarbeit in die gemeinsame Arbeit einer heterogenen Lerngruppe (ca. zwölf bis 15 Lernende), die von Lehrenden und anderen pädagogischen Fachkräften geleitet wird. Hier wird die individuelle Lernarbeit vereinbart (Wer macht was und wo?) und im Anschluss wieder verbunden (Wer war wie erfolgreich?) und zu echten Kompetenzen vertieft (Was ist und bleibt daran wichtig?). Das Lernen wird eingebunden in gemeinsame Vorhaben, zu denen alle mit ihren jeweiligen Interessen und Möglichkeiten beitragen, indem sie vereinbarte Aufgaben übernehmen und ihre Anteile verantwortlich in die gemeinsame Arbeit einbringen. Individuelle Arbeit an den eigenen Kompetenzen soll wechselseitig eingebunden sein in kooperative Aktivitäten. In beiden Bereichen geht es vor allem darum, die behandelten Themen und das gelernte Wissen zu anspruchsvollen und nachhaltig verfügbaren Kompetenzen zu vertiefen. Dazu bringen Lehrende ausdrücklich Themen und Aufgaben ein, die für eine differenzierte und vielfältige Entwicklung von Kompetenzprofilen wichtig sind.

All dies sollte regelmäßig in geeigneten Formen (Portfolios oder Lernmappen) dokumentiert werden. Es geht dann nicht um »sozial« vergleichende Zensuren, sondern dokumentiert werden die erfolgreich erarbeiteten Kompetenzen beziehungsweise das (über alle Bereiche hinweg) entwickelte Kompetenzprofil. Darin kann auch dokumentiert werden, wie engagiert, wie verantwortlich und tüchtig die Einzelnen sich entwickeln. Mit Kompetenzprofilen können die immer wieder problemati-

sierten »sozialen« Vergleichsnormen ersetzt werden durch inhaltliche und personenbezogene Kriterien.

Zugrunde liegt diesen Vorschlägen das Leitbild einer zu entfaltenden Diskurskultur, in der ergebnisoffen über Erfahrungen, Ziele und Erwartungen verhandelt wird. Das setzt voraus, dass die Beteiligten fair miteinander umgehen, differente Vorstellungen akzeptieren und einen vernünftigen Ausgleich suchen. Ein erster Schritt wäre es, die vertrauten erstarrten Strukturen zu öffnen – und das auch zu wollen.

SIEBEN SCHRITTE ZU EINEM ANDEREN LERNEN

Was wäre von einer solchen Transformation des Unterrichts zu erwarten? (1) Die Stoffpläne würden entlastet zugunsten von Themen, an denen die gewünschten Kompetenzen (ohne Zeitdruck) vertiefend erarbeitet werden könnten. (2) Die Schülerinnen und Schüler würden nicht belehrt, sondern dürften in eigener Verantwortung lernen. (3) Pädagogische Mitarbeiter:innen und andere Fachkräfte würden in die Begleitung der Lernarbeit eingebunden. (4) In der Schule gäbe es Raum für demokratische Erfahrungen, in denen es um verantwortliche Entscheidungen zur Gestaltung und Verbesserung des Lernens geht. (5) Mindeststandards müssten nicht allgemein festgelegt (und geprüft) werden, sondern jedes Kind könnte seine Fähigkeiten voll entfalten. (6) Die Lehrer:innenbildung könnte neu gestaltet werden zugunsten einer intensiveren Vorbereitung auf erzieherisch bedeutsame Tätigkeiten. (7) Dieses Konzept könnte in allen Schulen und Schulformen zu einer besseren und für alle befriedigenden Entwicklung beitragen. – Das wären viele mutige Schritte.

Was mit dieser Skizze nur angedeutet werden konnte, ist ausführlicher entfaltet in meiner Publikation »Eigene und gemeinsame Lernarbeit. Erziehung und Bildung in Verantwortung für eine lebenswerte Zukunft« (2024). Sie kann als Datei kostenlos heruntergeladen werden.

DR. JÖRG SCHLÖMERKEMPER ist pensionierter Professor für Schulpädagogik an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.
✉ jschloe@t-online.de
🌐 www.jschloe.de